

Helmut Weller

Naturkalender 2024



Lebens(t)räume 2

Ein Bilder- Themenkalender mit Informationen, Ansichten und Einsichten



www.blickpunktnatur.de



Silberreiher in schöner Pose

JANUAR 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi

Unter Reiherern

Die Rede soll von den beiden bei uns vorkommenden Reiherarten Grau- und Silberreiher sein. Graureiher können heutzutage in unserer Gegend fast ganzjährig relativ häufig beobachtet werden. Silberreiher halten sich dagegen auf dem Durchzug in den Wintermonaten gelegentlich in den heimischen Gefilden auf (mittlerweile häufiger).

Wenn ich mich in die Anfänge meiner Zeit der Vogelbeobachtungen Anfang der 1970er-Jahre zurückversetze, war der **Graureiher** (*Ardea cinerea*) eine äußerst selten vorkommende Vogelart. Die Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (HGON) hat bei ihrer Gründung 1972 den grauen Reiher als ihren Wappenvogel gewählt, weil er zu dieser Zeit besonders selten war. In Hessen hatte der Bestand damals den Tiefpunkt mit etwa 70 Paaren erreicht. Dieser war verursacht durch die direkte Verfolgung der gerne auch Fischreiher genannten Schreitvögel.

Durch seine Vorliebe für Fisch wurde er als Nahrungskonkurrent des Menschen gesehen und als „Raubzeug“ eingeordnet. Es gab sogar Abschussprämien für das Erlegen eines Graureihers.

Fische, die teils eine beachtliche Größe haben können, fängt er an stehenden und fließenden Gewässern verschiedenster Art, bevorzugt in flachen Uferzonen. Hier beweist er eine bewundernswerte Ausdauer.

Seine Nahrung ist nicht auf Fisch begrenzt. Im oder am Wasser werden auch kleinere Wasservögel wie Wasser- rallen oder Küken von Schwimm- und Tauchvögeln nicht verschmäht. Besonders in den Herbst- und Wintermonaten trifft man die Reiher aber auch auf Wiesen und abgeernteten Äckern an, wo sie geduldig nach Mäusen Ausschau halten.

Bei der Jagd sind die Graureiher Einzelgänger, reagieren durchaus zänkisch beim Zusammentreffen mit ihresgleichen. Ständiger Zank herrscht in den sogenannten Reiherkolonien, Ansammlungen von Nestern aus Reisig in Baumwipfeln, welches bevorzugt von Laub- und Nadelbäumen gesammelt wird.

Silberreiher (*Ardea alba*) bei uns zu entdecken war vor 50 Jahren die absolute Ausnahme. In den letzten Jahren kann man die kaum zu übersehenden Vögel häufiger, vor allem in den Wintermonaten im Freiland, antreffen. Es sind allerdings Durchzügler, die sich nach meinen Beobachtungen hauptsächlich in kalten Winterperioden gerne in der Nähe von Bachläufen, aber auch in der freien Feldflur aufhalten.

So konnte ich über etwa die letzten zehn Jahre betrachtet immer mal wieder einzelne der weißen Reiher und kleine Gruppen direkt vor Ort, im Lemptal bei Ehringhausen-Kölschhausen und auch anderenorts in den Gemarkungen der Großgemeinde Ehringhausen beobachten, auch in den Monaten Januar und Februar, was auf Überwinterungen bei uns hindeutet. Die letzten Beobachtungen hatte ich im November 2022 in der Feldgemarkung Daubhausen. Die Zunahme der Silberreiherbeobachtungen hat vermutlich mit dem Anwachsen der Population in den Brutgebieten, am ehesten denen in Südosteuropa, zu tun. Auch die Klimaerwärmung konnte hierzu beigetragen haben, da wir dadurch bei uns mildere Winter haben. Zudem sind Mäuse gut verfügbar, die wie beim Graureiher gerne als Nahrung genutzt werden. Bruten sind bislang für Deutschland die absolute Ausnahme. 2012 haben zwei Paare in Mecklenburg-Vorpommern erfolgreich in Graureiherhorsten gebrütet. Vielleicht ändert sich das mit den Bruten bei uns in den nächsten Jahren mit dem erhöhten Aufkommen der großen Vögel.



Doppelte Beute



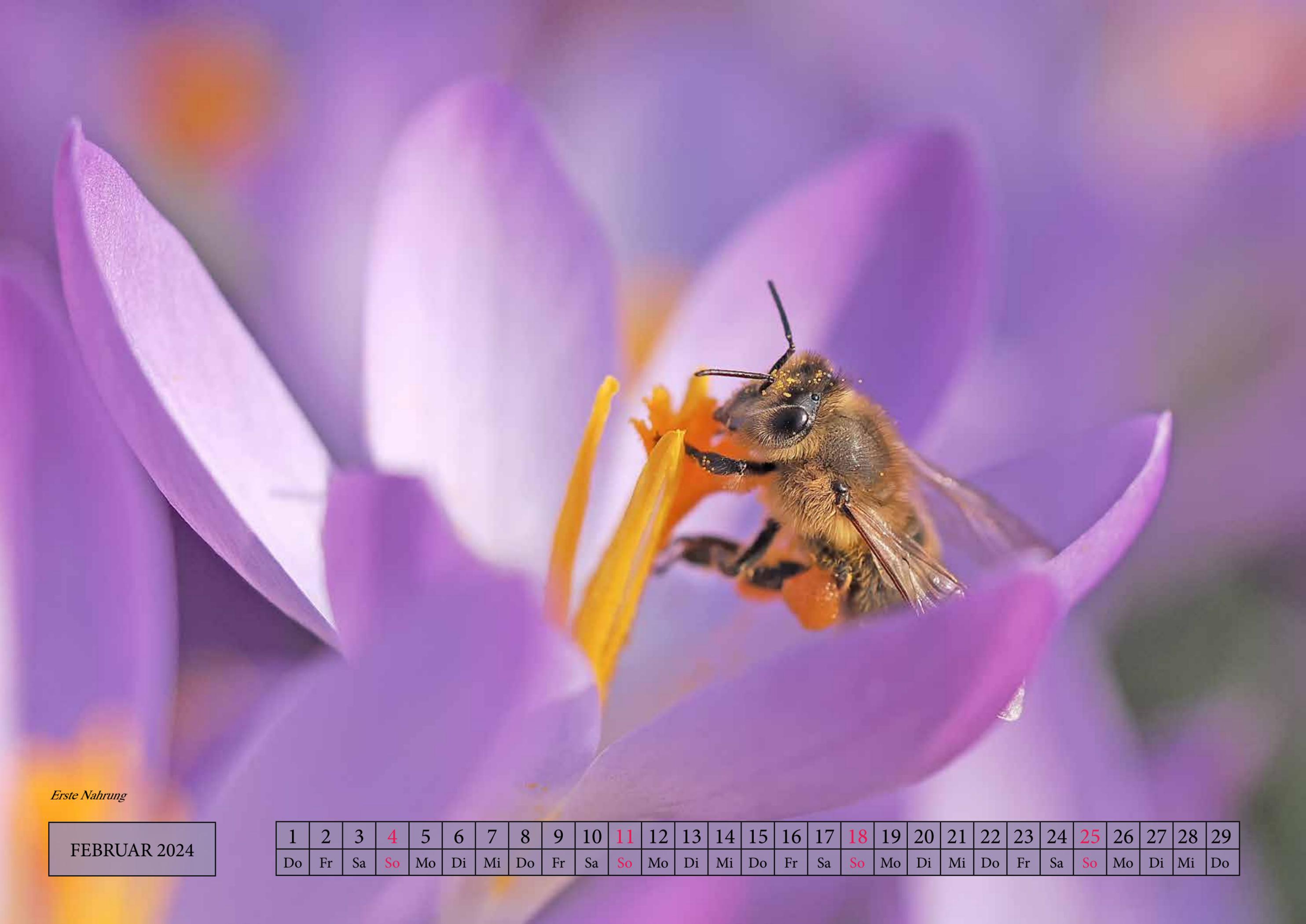
Einfache Beute



„Kampf der Giganten“ – Streitigkeiten sind unter Graureihern keine Seltenheit.



Fliegender Silberreiher im Lemptal. Aufgenommen am 19. Februar 2018.



Erste Nahrung

FEBRUAR 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do



*Schöne Formen, schöne Farben.
Wildkrokus in unserem eigenen
Naturgarten in voller Blüte*

Wild und zahm

Wilde Krokusse (*Crocus vernus*) so, wie wir sie aus naturnahen Gärten kennen, kommen eher in den gemäßigten Zonen Europas, Asiens und Afrikas vor. An einigen Stellen in Deutschland wachsen aber auch „wilde Krokusse“, wobei es sich immer um Verwilderungen von Anpflanzungen aus früheren Zeiten handelt. Oft ist das in alten Parks der Fall. Ein solches Blütenmeer ist im späten Winter zum Beispiel im Schlosspark Husum zu erleben.

Eine andere Art als Wildbestand, nämlich den Weißen Krokus (*crocus albiflorus*), gibt es in den Alpen. Aber zurück zu den Verwilderten bei uns: Seit Jahren freue ich mich an den zartlila Blüten und an den durch die Blüten wie magisch angezogenen Wild- und Honigbienen in zwei Gärten in der Nachbarschaft unseres Naturgartens zum Zeitpunkt des ausgehenden Winters oder des beginnenden Frühlings.

Dort wurden sicher vor Jahrzehnten die zwiebelartigen Knollen auf Grasflächen in den Untergrund eingegraben. Sie haben sich prächtig vermehrt. An einer Stelle haben sich auch einzelne Märzenbecher hinzugesellt.

Mittlerweile, auf noch eher kleinen Teilflächen, haben Krokusse auch in unserem Garten Einzug gehalten. Sie bieten unseren Wildbienen eine frühe Nahrung, allerdings nur wenn die Sonne scheint. Da wir auch noch Zwiebeln von anderen, später blühenden Krokusarten auf der kleinen Wiesenfläche und unter vielen Büschen und Bäumen ausgebracht haben, ist eine Nahrungsgrundlage für frühe Insekten über einen längeren Zeitraum im Garten vorhanden.





Kranichpaar vor dem letzten Sonnenlicht

MÄRZ 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So

Vögel des Glücks

Ich behaupte einfach einmal, dass die Vogelart, um die es beim Monatsthema März geht, bei sehr vielen Mitmenschen bekannt ist, und dies, obwohl die Vögel gar nicht bei uns zu Hause sind. Die Rede ist vom Grauen Kranich (*Grus grus*). Solange ich zurück denken kann, bin ich zweimal im Jahr, im Herbst und am Ende des Winters, glücklich und begeistert über die meist langen Kranichketten, in denen die trompetenden Vögel in der Regel in Keilformationen über uns hinweg ziehen. Dies tun sie entweder, um die kühleren Wintermonate in ihren Überwinterungsgebieten im südlichen Frankreich und in Spanien zu verbringen (Wegzug), oder um wieder in ihre Brutgebiete im Nordosten Europas, in Teilen auch im Osten und Norden Deutschlands liegend, zurück zu kehren (Heimzug). Der Lahn-Dill-Kreis liegt zumindest in manchen Jahren im Zentrum des westeuropäischen Zugweges. Viele Vogelbeobachter melden ihre Zugbeobachtungen an übergeordnete Naturschutzorganisationen. So sind zum Beispiel im Vogelkundlichen Bericht Lahn-Dill für 2020 ungefähr 60.500 weg ziehende Kraniche aufgeführt. Gefühlt sind es in den letzten Jahren gegenüber früher mehr geworden. Gelegentlich, bei ungünstigen Wetterbedingungen während des Zuges, kommt es vor, dass die großen Schreitvögel auch in unserer Gegend landen und die Nächte am Boden verbringen. Bevorzugt werden dabei feuchte bis nasse Talauen aufgesucht. Gerne stehen sie im Wasser, um sich so vor Feinden zu schützen.

Außer dem Europäischen Kranich gibt es weltweit noch 14 weitere Arten. Seit Jahrtausenden genießen die großen Vögel ein positives Image. Der Mensch ist von der Anmut und Treue (der Kranich lebt normalerweise lebenslang monogam) fasziniert. Sie gelten als Symbol für Frieden und Weisheit, vor allem für Liebe und Glück. In Schweden, wo die hier gedruckten Aufnahmen entstanden sind, werden sie als Überbringer von Licht und Wärme geschätzt. Die japanische Kultur schreibt dem Kranich ein gesundes, langes und erfülltes Leben zu. Die Faszination für die imposanten Tiere geht vermutlich auch von dem bemerkenswerten Schauspiel des „Kranichtanzes“ aus, der fast über das ganze Jahr stattfindet, aber bei der Balz im Frühling am intensivsten vorgebracht wird. Beim Tanzen springen Männchen und Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln laufend umher und lassen dabei ihr lautes Trompeten hören.



„Ziehende Kraniche“ – Gut zu erkennen, die V-Formation



Kraniche im Schneetreiben. Kälte macht den Vögeln nichts aus, solange genügend Nahrung vorhanden ist.



Aurorafalter an Wiesenschaumkraut

APRIL 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di

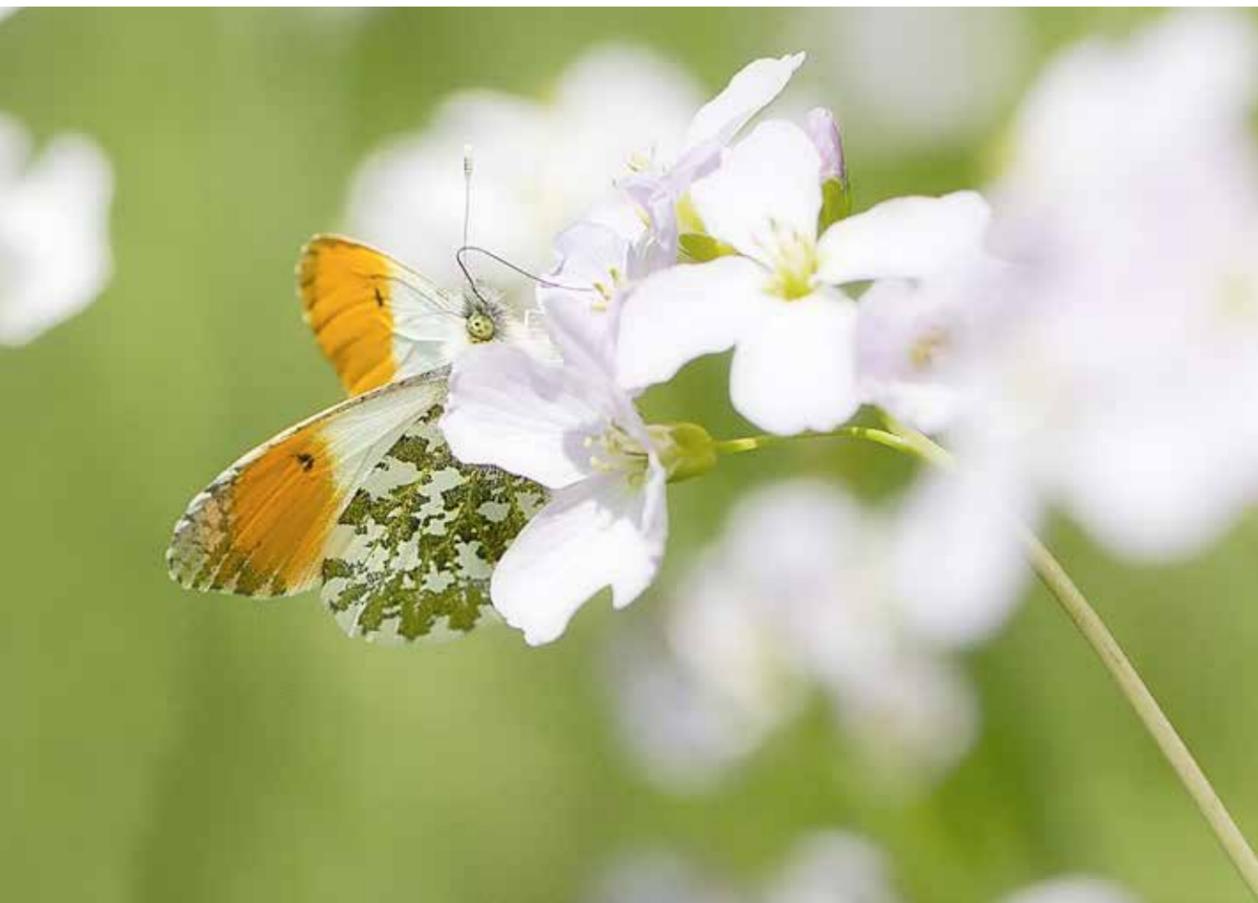
Frühlingserwachen

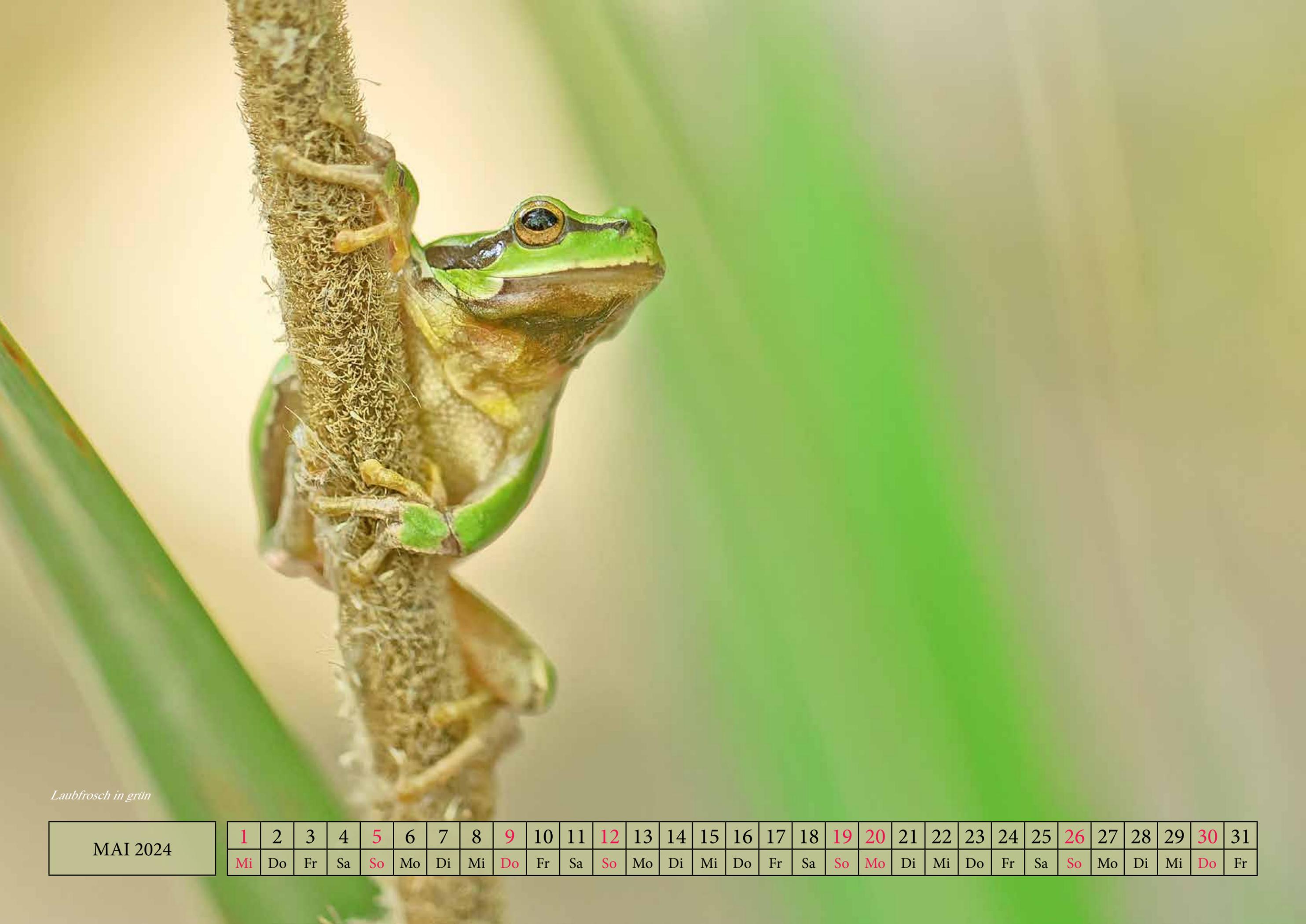
Anknüpfend an die Beschreibungen auf der Vormonatsseite, möchte ich auf das Frühlings-Glücksgefühl beim Beobachten der in die Brutgebiete ziehenden Kraniche zu sprechen kommen. Ich habe dieses Gefühl zwar immer noch, allerdings zunehmend begleitet von „Bauchschmerzen“. Damit meine ich die Sorge um die Auswirkungen der seit einigen Jahren eindeutig zu erkennenden Tendenz zu einer früh einsetzenden Trockenheit im Frühling, mit all den Folgen später. Das Jahr 2023 war sicher eine Ausnahme, mit einer dann aber nach bis in den Mai anhaltenden Regenfällen einsetzenden sogenannten Blitzdürre, die die erkennbaren Schäden an zahlreichen Büschen und Bäumen weiter befeuert hat. Es ist die von Fachleuten vorhergesagte Zunahme der Wetterextreme, die wir immer mehr zu spüren bekommen. Ich will aber nicht weiter Trübsal blasen, sondern zwei schöne Frühlingsanzeiger unserer Heimat kurz vorstellen, die auch für den Naturfotografen bezaubernde Motive liefern. Der **Aurorafalter** (*Anthocharis cardamines*) ist einer der ersten Frühlingsfalter, der in nur einer Generation im Jahr, manchmal bis in den Juni hinein fliegt. Ich treffe ihn immer wieder auf unserer Obstbaumwiese „Waldeslust“ (siehe Abhandlungen im Themenkalender 2023), wo auch zwei der drei Aufnahmen entstanden sind. Männliche und weibliche Falter sind gut voneinander zu unterscheiden. Die Männchen sind außen auf der Vorderseite der Flügel orange gefärbt, die Weibchen unscheinbar schmutziggrün. Falter und Raupen mögen **Wiesenschaumkraut** (*Cardamine pratensis*), was uns ebenfalls schon ziemlich früh im Jahr mit seinen Blüten erfreut (mittlerweile schon Mitte April). Es gehört zur Familie der Kreuzblütengewächse. Es bevorzugt als Standort frische bis feuchte Fettwiesen, ist mit einzelnen Exemplaren aber auch auf mageren Standorten wie der Obstbaumwiese zu finden. Außer für den Aurorafalter ist die Blume für Sandbienen von Bedeutung, die an den Blüten Nektar finden. Auch die Wiesenschaumzikade mag das Wiesenschaumkraut. Die Besiedlung wird durch deren Schaumnest verraten.



Aurorafalter-Weibchen im Naturgarten Daubhausen

Aurorafalter-Männchen an Wiesenschaumkraut auf der Obstbaumwiese





Laubfrosch in grün

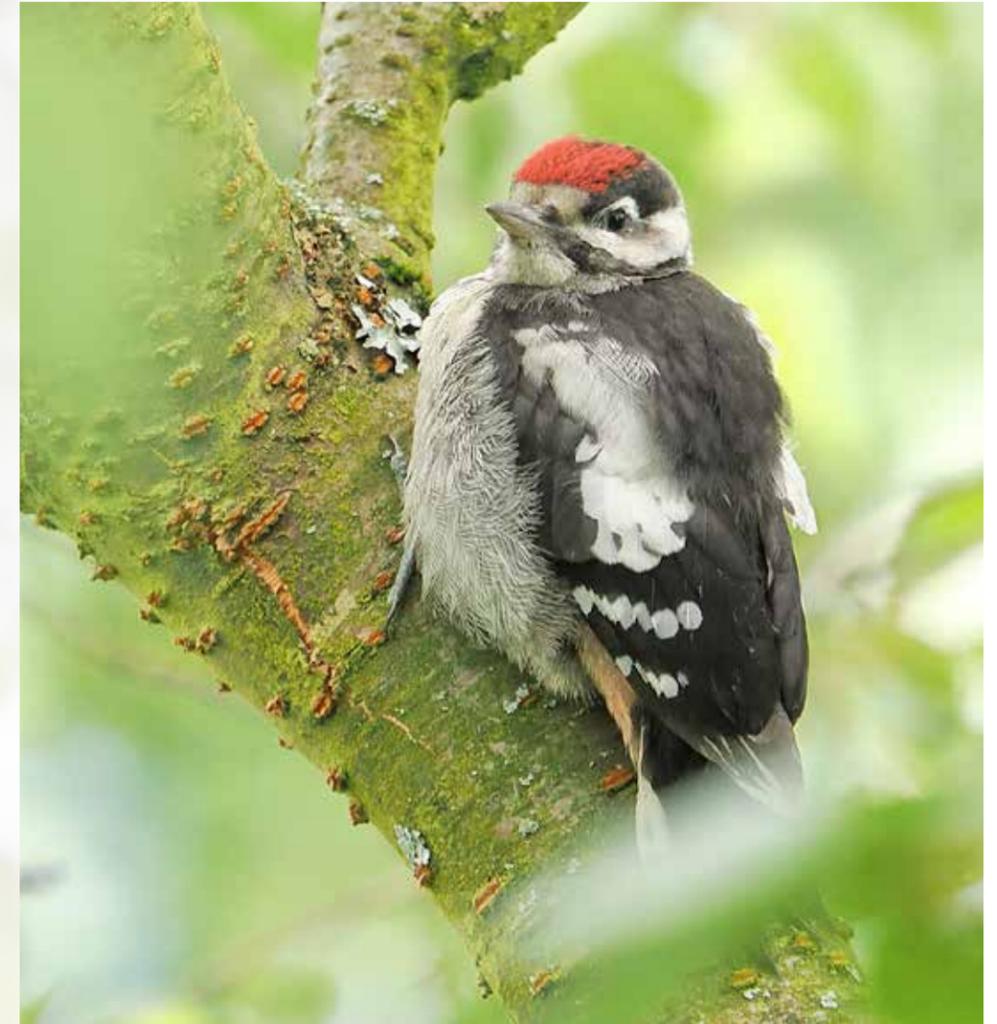
MAI 2024	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr

Viriditas – Eine Vorliebe für die Farbe Grün

Vermutlich werden die meisten, die den Kalender in die Hand nehmen, mit dem Begriff „Viriditas“ nichts anfangen können.

Vielleicht sind einzelne beim Betrachten meiner neuen Website darauf aufmerksam geworden. Dort habe ich den der heiligen Hildegard von Bingen zugeschriebenen Begriff ein klein wenig erläutert bzw. mir darüber Gedanken gemacht, ob die von ihr als Grünkraft beschriebene Fähigkeit auch in meinem Leben eine Bedeutung hat. Die gerne auch als Universalgelehrte bezeichnete Frau sieht in Viriditas (vom lat. viridis = grün) die Kraft, die allem Lebendigen zugrunde liegt. Hildegard war der Meinung, dass kraftvolles Leben überall dort möglich ist, wo das Grüne geschätzt und genutzt wird. Auf Wiesen, in Wäldern, in Gärten, kurzum überall in der Natur.

Vielleicht ergibt sich aus dieser Betrachtung meine große Vorliebe für die Farbe Grün, die ich bevorzugt mit meinen Naturbildern einfange, oder die in diesen bildgebend sind. Und vielleicht ist die beschriebene Kraft für mich die, die mir in schwierigen Lebenssituationen gelegentlich geholfen hat, besser mit Problemen umzugehen. Am eindrucksvollsten erscheint mir das für Waldspaziergänge zuzutreffen, ganz besonders im Frühling, wenn sich der Wald oft innerhalb weniger Tage von einem tristen Grau in ein wunderbares Zartgrün verwandelt.



Junger Buntspecht



Maienbuchenwald



Zartes Buchengrün



Schwarzspecht am Brutbaum



Gartenrotschwanz mit Beute

JUNI 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So

Markenzeichen rotes Schwänzchen

Zwei liebenswerte Vögelchen, nah verwandt und doch verschieden. Gemeint sind die beiden bei uns vorkommenden Singvogelarten Garten- und Hausrotschwanz, die sicher vielen bekannt sein dürften. Der **Gartenrotschwanz** (*Phoenicurus phoenicurus*) war bis vor 70 Jahren flächendeckend in Deutschland verbreitet. Um 1950 begann ein massiver Rückgang, verursacht in erster Linie durch Lebensraumverluste, und zwar durch den Wegfall der früher viele Ortschaften umgebenden Obstbaumgürtel, infolge der überall entstehenden Neubaugebiete. Auch viele der zuvor genutzten Gärten, damals im Umfeld der Dörfer gelegen, wurden im Zuge der immer billiger werdenden Grundnahrungsmittel aufgegeben. Mit verantwortlich für die Bestandseinbrüche ist aber auch das Fehlen von Nahrung in Form von Insekten zu nennen, oder deren Vergiftung. Bestandsdezimierend war schließlich auch

der Fang der Vögel auf dem Hin- und Rückzug in bzw. aus den Überwinterungsgebieten in den Savannen Zentralafrikas. Heute ist nach meinen Beobachtungen ein Stillstand der Bestandszahlen, eventuell eine leichte Zunahme der Gartenrotschwänze, zumindest für unseren Raum zu verzeichnen.

Entgegen dem oben beschriebenen Langstreckenzieher ist die nahe verwandte Art, der **Hausrotschwanz** (*Phoenicurus ochruros*), ein Kurzstreckenzieher. Unsere Bestände überwintern im Mittelmeerraum. Sie sind deshalb im zeitigen Frühjahr bereits wieder bei uns anzutreffen. Ursprünglich war der schlichter gefärbte, auch Insekten fressende Vogel in felsigen Bergregionen zu Hause. Vor ein paar hundert Jahren hat er sich unsere Siedlungen als Ersatzlebensraum erobert. Selbst in Innenstädten kommt er vor. Er ist bei der Wahl des Nistplatzes längst nicht so anspruchsvoll wie der Gartenrotschwanz. Dem Hausrotschwanz genügt ein Balken unterm Dach oder ein Mauerloch. Es kommt auch schon mal vor, dass er ausgefallene Nistplätze findet, zum Beispiel in einer Zeitungsbox unter dem Briefkasten am Hauseingang. Die Bestände des Hausrotschwanzes gelten derzeit als stabil.



Markenzeichen roter Schwanz



Gartenrotschwanz - Weibchen



Junger Hausrotschwanz



Mohn im Morgenlicht

JULI 2024	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi

Geliebter Mohn

Alle Naturfotografen stehen auf Mohn; ich kenne jedenfalls keinen, der beim Anblick der blühenden Frühlingsblumen nicht die Kamera zücken würde. Man kann schon tausende Bilder gemacht haben und ist doch immer wieder fasziniert von den Farben und Formen.

Das Ursprungsgebiet des Klatschmohn (*Papaver rhoeas*) ist nicht bekannt. Vermutlich ist der Mohn im Zuge des sich weltweit ausbreitenden Ackerbaues von Nordafrika aus zu uns gekommen. Man findet den Mohn schon mal in Getreidefeldern, besonders dann, wenn der Boden nicht oder nur mit wenig chemischen Spritzmitteln behandelt wurde. Er kann dann auch schon mal flächendeckend auftreten. Solche Äcker bringen richtig Rot in die Landschaft. Das kann auch nach lange anhaltendem konventionellem Getreideanbau passieren, wenn das Spritzen der Felder unterbleibt. Es ist erstaunlich, wie lange die Samen im Untergrund überdauern können/ keimfähig bleiben. Dies gilt nicht nur für den Klatschmohn.

Solche bunten Äcker sind nicht nur schön anzusehen, sie stellen auch ein Paradies für Insekten dar. Besonders Hummeln laben sich an dem Pollen des Mohns. Die Insekten werden vor allem durch die leuchtende Farbe angezogen. Beim Besuch der nur ein bis zwei Tage blühenden Mohnblumen findet die Bestäubung statt.

Der Klatschmohn wurde früher vielseitig verwendet: Als Heilpflanze, zur Herstellung roter Tinte, in der Naturkosmetik und sogar als Beigabe zu Speisen, obwohl alle Teile des Mohns Gifte enthalten, vor allem der Milchsaft.



Mohn im Gegenlicht



Getreideacker bei Daubhausen



Mohn und Kamille



Fütterung im Flug

AUGUST 2024	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa

Späte Schwalben

Das Thema „Späte Schwalben“ ist deshalb in den August gerutscht, weil es die auf der Seite gezeigten Bilder tatsächlich noch so spät im Vogeljahr gibt. Es ist zwar nicht Usus, dass Drittbruten bei Rauchschwalben vorkommen, aber gelegentlich lässt sich das beobachten. Die im August geschlüpften Jungen haben dann ihre Not beim Wegzug in die Überwinterungsgebiete mit der großen Masse mitzukommen.

Die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) ist neben der Mehlschwalbe die zweite bei uns heimische und wohlbekannte Schwalbenart. Sie ist im Gegensatz zu der helleren Verwandtschaft weniger gesellig, wenngleich in Ställen mehrere Paare brüten können, aber mit reichlich Abstand der Nester zueinander.

Rauchschwalben werden auch als innere Gebäudebrüter bezeichnet. Sie sind Zugvögel, überwintern in

Mittel- bis Südafrika. Im Frühling kommen sie vor den Mehlschwalben, meist schon Mitte März, zu uns zurück.

Schwalben gelten, wie die im März beschriebenen Kraniche, im Volksmund als Glücksbringer. In Franken gibt es den Spruch „Wo die Schwalbe nistet, da kein Unglück fristet“. Heute wird das leider nicht von allen Mitmenschen so gesehen. Schwalben werden als Schmutzbringer betrachtet. Das Beseitigen von Nestern ist ein Rückgangsgrund der Bestandszahlen. Die Rückgänge sind aber auch mit den weniger werdenden Insekten zu begründen. Bei den Rauchschwalben wirkt sich ebenfalls das Verschwinden der Kuhställe in den Dörfern aus, die früher Lebensraum-Hotspots waren.



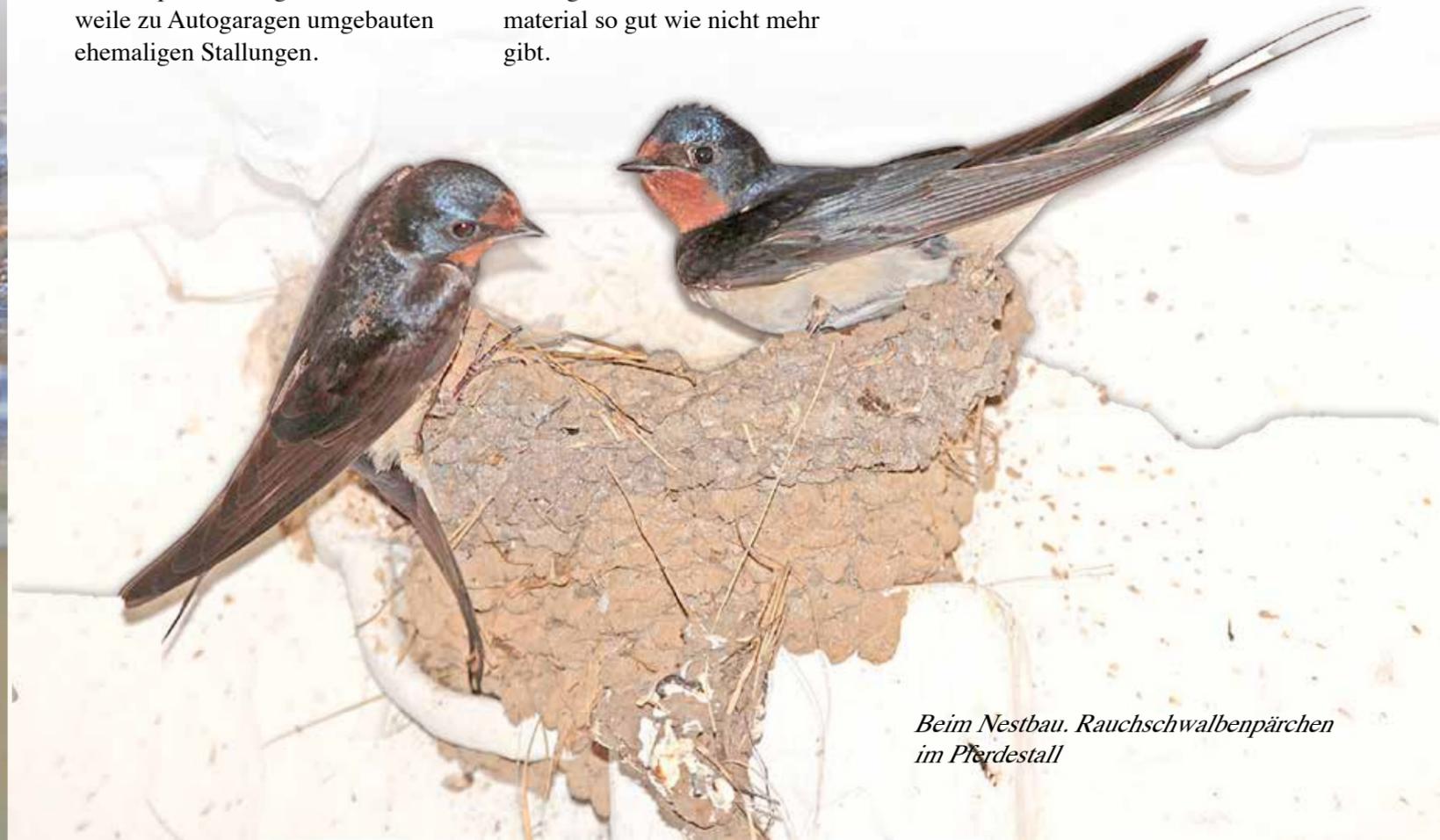
Bettele Rauchschwalben

Hier gab es auch in Schlechtwetterperioden im Sommer immer noch Nahrung in Form von Stubenfliegen. Oft kommen die Rauchschwalben noch an die altbekannten Neststandorte zurück und versuchen ihr Glück der Nistplatzfindung in den mittlerweile zu Autogaragen umgebauten ehemaligen Stallungen.

Ein weiteres Problem für die Schwalben ist heutzutage das Finden von feuchtem Lehm für den Nestbau. Lehmputzen sind selten geworden. Auch die trockenen Frühjahre leisten ihren Beitrag, dass es dieses Baumaterial so gut wie nicht mehr gibt.



*Rauchschwalbe an Lehmputze.
Beim Aufnehmen von Material
für den Nestbau*



*Beim Nestbau. Rauchschwalbenpärchen
im Pferdestall*



Hirschkäfermännchen an alter Eiche

SEPTEMBER 2024

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo

Totes Holz und neues Leben

Abgestorbenes Holz ist die Lebensgrundlage für zahlreiche Pilze, Pflanzen und Tiere. Deshalb ist es gut, Totholz im Wald zu haben. Zu glauben, totes Holz wäre ein lebloses Substrat, wie es das Wort vielleicht suggeriert, ist eine Fehleinschätzung. Neben dem Boden ist Totholz die lebendigste und artenreichste Biozönose. Im Wirtschaftswald ist der Totholzanteil gering. In Naturwäldern, wie hier in einem 1993 als Buchen-Altholzparzelle ausgewiesenen Gebiet bei Ehringshausen-Kölschhausen, ist das anders. Es werden keine Bäume entnommen. Wenn sie altersbedingt oder zum Beispiel durch Sturm umfallen, bleiben sie liegen und verrotten. Auch wenn zahlreiche andere Lebewesen im Wald davon profitieren, sollen hier auf die Schnelle drei für ihre Entwicklung Totholz benötigende Käfer vorgestellt werden. Der besonders auffällige **Hirschkäfer** (*Lucanus cervus*) ist der größte europäische Käfer. Männliche Käfer mit ihrem stattlichen „Geweih“ können bis zu 8 Zentimeter groß werden. Wenn die Käfer erscheinen, hat das Tier bereits drei bis acht Jahre als Larve im zermürbten

Totholz, in der Regel der Eiche, hinter sich. Die Larven haben eine Größe bis zu 11 Zentimetern. Sie wurden im Römischen Reich als Delikatesse gegessen. Der **Blauviolette Waldlaufkäfer** (*Carabus problematicus*) erreicht eine Körperlänge von 20 bis 30 mm. Er bewohnt unterschiedlichste Nadel-, Laub- und Mischwälder. Man findet ihn in Totholz, aber auch unter Steinen und unter lockerer Rinde. Als Räuber lebt er von anderen Insekten. Schließlich noch der **Gefleckte Schmalbock** (*Rutpela maculata*). Man sieht den tagaktiven Käfer häufiger an Doldenblüten auf Waldlichtungen. Sie ernähren sich von Nektar und Pollen. Die Larve bohrt sich tief in morsches Holz. Nach mehreren Häutungen verpuppt sich die Larve und der Käfer (Imago) erscheint.



Blauvioletter Waldlaufkäfer

Gefleckter Schmalbock





Goldener Oktober

OKTOBER 2024	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do

Letzte Farben

Diese letzten Farben sind typisch für den gerne auch als Goldener Oktober und goldener Herbst bezeichneten Anfangsmonat im letzten Quartal des Jahres. Der Begriff hat in Deutschland Tradition. Das Sonnenlicht erscheint uns besonders weich und warm. Die Blätter vieler Laubbäume haben sich in ein „Bunt“ verfärbt und wenn die Sonne jetzt in dem jahreszeitlich flachen Winkel hinein scheint, ergibt sich die als besonders angenehm empfundene „Vergoldung“ der Landschaft. Gesteigert wird die Szene noch durch Nebel, der im Oktober besonders gerne am Morgen auftritt.

Das Licht der Sonnenstrahlen wurde auf seinem Weg durch die Atmosphäre an vielen Staub- und Wasserpartikeln gebrochen. Das langwellige rote und orangefarbene Licht wird weniger stark gestreut als das kurzwellige blaue Licht der Sonnenstrahlen. Die „kalten“ Anteile sind im Auge des Betrachters weitgehend herausgefiltert. Übrig bleiben die warmen Rottöne. Sie lassen die herbstliche Landschaft warm und golden erscheinen.

Farbtupfer können zusätzlich noch durch bunte Pilze, wie zum Beispiel der Fliegenpilz, in der Landschaft auftreten. Wenn sich dann noch eine Schnirkelschnecke daran aufhält, werden die Farben durch tolle Formen bereichert. Auch bunte Vögel steigern die positiven Empfindungen.



Eichelhäher



Warmes Morgenlicht



Bunte Brombeerblätter



Schnirkelschnecke an Fliegenpilz



November – Gezuckerte Äpfel

NOVEMBER 2024		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa		

Früher Schnee

Im Jahr 2022 gab es Mitte November bereits Schnee und kalte Nächte. Das an den Bäumen noch hängende bunte Herbstlaub ergab schöne überzuckerte Motive. Auch die noch nicht geernteten Äpfel wurden sozusagen „kalt erwischt“. Bei Klimawandelskeptikern führte das nicht außergewöhnliche Ereignis bereits zu der kühnen These, dass das angesichts der frühen weißen Pracht und der Frostgrade (die übrigens gerade mal zwei Tage/Nächte anhielten) mit dem Klimawandel doch alles nicht so schlimm sein könne. Ich erlaube mir vor solchen Schnellschüssen und Fehleinschätzungen zu warnen. Die Tendenz ist eindeutig. Die Jahresmitteltemperaturen steigen und steigen. Der Deutsche Wetterdienst schreibt zum Novemberwetter 2022 für Hessen: „Deutlich zu mild und etwas zu trocken“. Die jährliche Durchschnittstemperatur ist in Deutschland seit 1960 um etwa zwei Grad Celsius gestiegen, wobei der Osten stärker betroffen ist als beispielsweise Hessen (+ 1,5 Grad in Kassel). Die Folgen der Klimaveränderung sind mittlerweile auch bei uns gut sichtbar. Infolge der mit den höheren Temperaturen einhergehenden

Dürreereignissen der letzten Jahre, ist ein Sterben der Vegetation an vielen Stellen zu sehen. Es ist ein Tod auf Raten. Nicht nur der Wald ist betroffen. Auch zahlreiche Obstbäume in der Feldflur haben deutlich weniger Blattmasse; einzelne Äste sterben ab. Was ist zu tun? Was wir im Moment erleben, basiert auf den „Sünden der Vergangenheit“. Wenn wir aber so weiter machen wie bisher, mit immer noch mehr Ausstoß von Treibhausgasen (weltweit), wird es für die uns nachfolgenden Generationen schlimmer. Wie dieses „Schlimmer“ genau aussieht, weiß meines Erachtens niemand. Ich will meinen Novemberblues hiermit stoppen und ende mit einem Zitat von Karl Valentin: „Hoffentlich wird es nicht so schlimm, wie es schon ist“.



Birnbaum im Novemberschnee bei Daubhausen

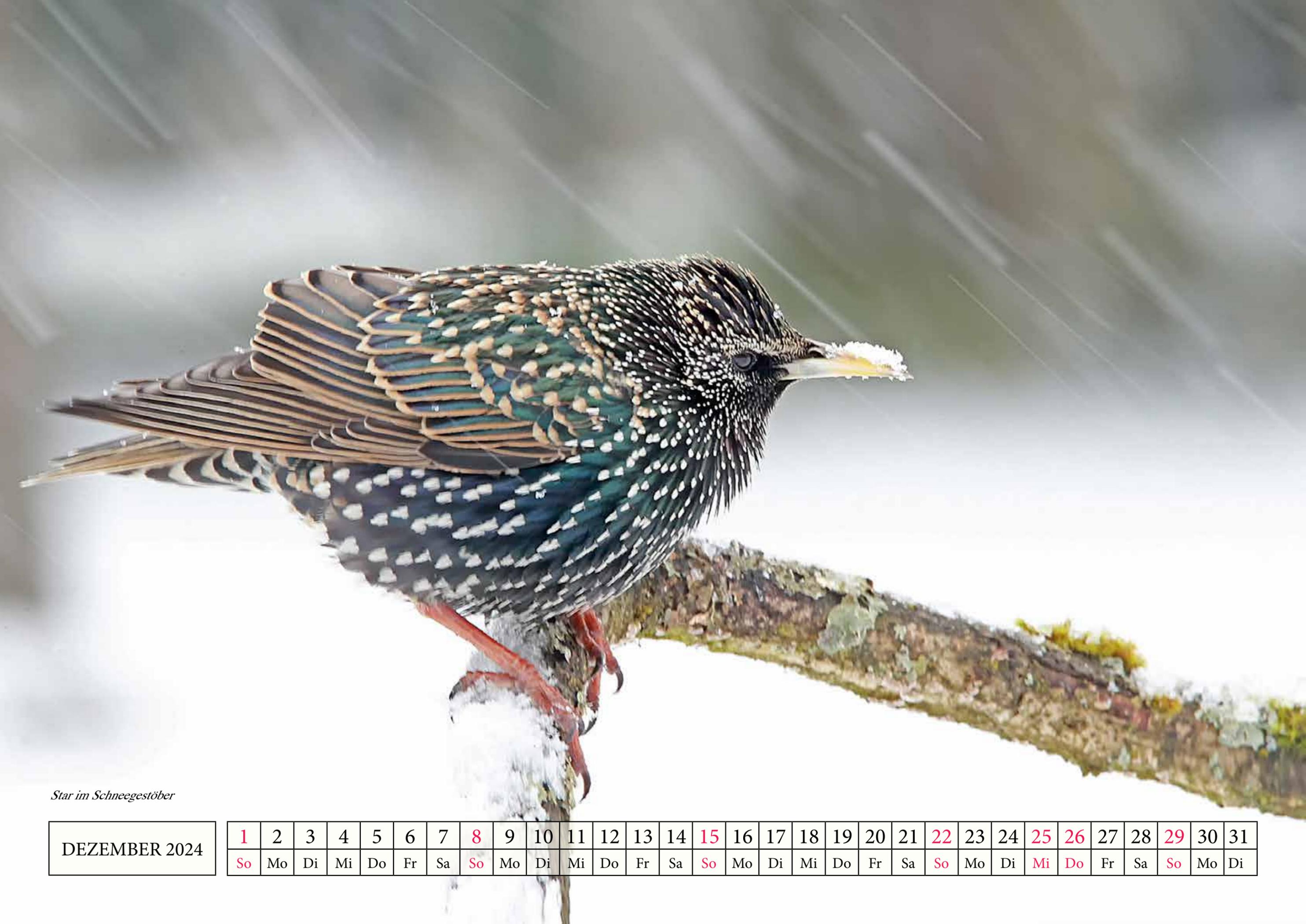


Buntes Blattwerk in weiß



Blaumeise in Weißdorn

Rotes Kehlchen kalt erwischt



Star im Schneegestöber

DEZEMBER 2024	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di

Tiere im Winter

Auch wenn es infolge der Klimaerwärmung, wie im Kalenderblatt für den Vormonat beschrieben, zunehmend wärmer wird, bedeutet der Winter für die Wildtiere in Feld und Wald eine Zeit der Entbehrung. Die kühleren Temperaturen machen ihnen in der Regel weniger als uns Menschen zu schaffen, vor allem dann nicht, wenn genügend Nahrung zur Verfügung steht. Die **Wildschweine** (*Sus scrofa*) zum Beispiel haben ein dickes Fell. Die Körperwärme der Tiere wird in den Lufträumen zwischen den kurzen Wollhaaren gespeichert. Solange der Boden nicht tief gefroren ist, finden sie genügend Nahrung. Nicht selten, zum Leidwesen vor allem von Landwirten, wühlen die Wildschweine mit ihren Rüsseln die Erde auf, um an Engerlinge, in Winterstarre gefallene Amphibien, Wurzeln, Baumfrüchte oder Pilze zu kommen. Andere Tiere wie das **Eichhörnchen** (*Sciurus vulgaris*) haben eine andere Überlebensstrategie entwickelt. Die putzigen Gesellen machen eine Winterruhe. Wenn sie zwischendurch aufwachen und aktiv sind, suchen sie nach im Herbst in der Landschaft versteckter Nahrung. Nüsse sind hier die erste Wahl.

Vögel, die übrigens aufgrund einer Körpertemperatur von um 40 Grad Celsius nicht so leicht frieren, haben diese Fähigkeit nicht. Sie haben andere Möglichkeiten. Einige Arten sind gar dem Winter entkommen, indem sie als Zugvögel in ihre wärmeren Überwinterungsgebiete geflogen sind. Die bei uns bleibenden Standvögel haben die Fähigkeit entwickelt, auch bei Eis und Schnee, wenn es nicht extrem ist, Nahrung (zum Beispiel hinter Baumrinden) zu finden. Spechte sind hier in erster Linie zu nennen. Gerne kommen Wintervögel an vom Menschen angelegte Futterstellen im Dorf und in der Stadt. Im Freiland, vor allem in der Feldflur, wird es auch für Körnerfresser zunehmend schwieriger, an Nahrung zu kommen. Erntereste zum Beispiel auf Stoppeläckern werden immer seltener. Strukturelemente in der Feldflur, wie sogenannte Altgrasstreifen mit Feinsämereien, werden aus übertriebener Ordnungsliebe nicht geduldet.



Mittelspecht



Wildschweine



Bergfink



Eichhorn

Lebens(t)räume 2

Naturfotografie für Naturschutz • Helmut Weller • www.blickpunktnatur.de

„Ich muss etwas erschaffen.
Und ich muss Ideen teilen.
Für mich ist die Freude am
Entdecken nur die Hälfte des
Vergnügens – die andere
Hälfte besteht darin, anderen
davon zu erzählen.“

Niall Benvie,
schottischer Naturfotograf



Zum besseren Verständnis

Niall Benvie hat mich mit seiner Mitteilungsphilosophie direkt angesprochen - mir geht es ebenso. Diese Philosophie gilt auch für die Serie der Herausgabe meiner Naturkalender für die Region, die mit der jüngsten Ausgabe bereits auf ein kleines Jubiläum blicken kann. Es ist der 10. Kalender in Folge, und ein weiterer Bilder- Themenkalender, nach dem erfolgreichen Start im letzten Jahr. Ich habe dazu zahlreiche positive Meldungen erhalten, so dass ich mich entschlossen habe, wengleich mit viel Aufwand verbunden, neue Themen und Motive zu finden, sowie Texte dazu zu formulieren. Diese enthalten - ebenfalls eine Reaktion auf die positiven Stimmen zur letzten Kalenderausgabe - noch mehr persönliche Anmerkungen, hier und da auch zum Fotografischen. Ich hoffe, damit den Geschmack vieler Leser zu treffen.

Der Titel des Kalenders für 2024 lautet „Lebens(t)räume 2“. Es geht nach wie vor um Träume und Räume (Lebensräume in unserer Heimat).

Ich möchte auch ein wenig einfaches Wissen vermitteln, scheint mir doch der Verlust von Artenkenntnissen, mehr noch von natürlichen Zusammenhängen,

erdruhschartig aus den Köpfen der Menschen zu verschwinden bzw. sich erst gar nicht zu etablieren. Zumindest unter der Landbevölkerung früherer Generationen waren, allerdings ein Stück weit überlebensnotwendig, gewisse Grundkenntnisse im oben genannten Sinne vorhanden. Ich behaupte, dass es mittlerweile Mitmenschen gibt, die nicht mehr wissen, dass Pflanzen zum Leben Wasser benötigen. Eine kühne These, aber genährt durch zum Beispiel gelegentlich traurige Kommentare in Wetterberichten, mit Forderungen nach immer noch mehr Sonne nach monatelang anhaltender Trockenheit in der Folge der Zunahme von Extremen, aufgrund der jetzt schon überall spürbaren Folgen der Klimaveränderungen.

Ich will das Thema „Klimakrise“ hier nicht weiter vertiefen, führt doch das in guter Absicht gedachte „An die Wand malen der Apokalypse“ bei einigen vermutlich zum Gegenteil: „Ist doch eh alles schon zu spät; warum soll ich dann noch mein Verhalten ändern!?!“, lauten gern gebrauchte Erwiderungen zu dem Vorschlag, das eigene Tun zu überdenken und ein wenig zu verändern.

In Zeiten vielfältiger Krisen gerät die nach Meinung

der Wissenschaft größte Bedrohung der Menschheit, nämlich der Verlust der biologischen Vielfalt, leicht in den Hintergrund, zumal dieser Verlust von dem Großteil der Menschen gar nicht wahrgenommen wird (dagegen ist die Erderhitzung mittelweile gut zu spüren). Wem ist schon bewusst, dass bei uns die Feldflurvogelarten, wie zum Beispiel das Braunkehlchen, immer weniger werden. Der Hauptgrund für das Verschwinden ist offensichtlich: Industrialisierte Landwirtschaften mit hohem Chemieeinsatz der konventionellen Betriebe, aber auch von Biobetrieben z.B. bei Milchviehhaltung, mit ersten Mähterminen im April, Mehrfachgülleausbringung übers Jahr mit einer Entwicklung hin zu Einheitsgräserwiesen, Ausräumung von als unansehnlich eingestuft Strukturen in der Landschaft, ...führen zum Verlust einer Vielfalt in Feld und Flur.

Immer noch versuche ich, zusammen mit den Vereinen und Verbänden in denen ich mich engagiere, ein klein wenig etwas zu verändern. Leider fehlt die gesellschaftliche und politische Unterstützung weitgehend; hier herrscht überwiegend Ignoranz.

Die Bilder und Texte der zwölf Kalendermonate mögen zumindest ein klein wenig beim Betrachter/ Leser dazu beitragen, das Bewusstsein zu schärfen, sich im günstigsten Fall selbst zu engagieren.

Ich will nicht enden ohne mich bei den Leuten, die entscheidend oder im Hintergrund zur Herausgabe des zweiten Themenkalenders geholfen haben, zu bedanken. In erster Linie ist Christine Jung zu nennen, die alle Kalender bisher gestaltet und sich immer weiter gesteigert hat. Der Kalender für 2024 ist ihr nach meiner Meinung besonders gut gelungen. Ganz herzlichen Dank dafür! Danke sage ich auch Klaus-Peter Jung, Miriam und Tom für das kritische Durchsehen und das Korrekturlesen der Texte. Ebenfalls danken will ich meiner lieben Monika für die kritische Beratung bei der Motivauswahl.

Ihr/Euer

H. Weller

Ehringshausen, Anfang August 2023



Braunkehlchen sind in den letzten Jahrzehnten fast vollständig aus den Feldfluren unserer Heimat verschwunden!

